

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

**Sammlung - Predigten aus dem Nachlaß von Dr. M. Joël**

**Joël, Manuel**

**Breslau, 1892**

XXII. Am ersten Tage des Neujahrsfestes.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-2043**

## Am ersten Tage des Neujahrsfestes.

1) השיבנו ה' אליך ונשובה חדש ימינו כקדם.  
 „Führe uns zurück, o Herr, daß wir zurück-  
 kehren, erneure unsere Tage wie ehemals.“

Ihr kennet dieses Wort der Schrift, das unserem Gebete einverleibt ist, das Wort, das namentlich demjenigen, der das Gotteswort zu künden hat, nicht leicht aus den Gedanken kommen kann, da es in der Regel sein Ohr trifft, bevor er sich selbst anschickt, im Namen des Herrn das Wort zu ergreifen. „Führe uns zurück zu Dir, o Gott, so wollen wir zurückkehren.“ Es ist, als ob wir die Bereitwilligkeit aussprächen, so uns Gott ein Zeichen giebt, auf dieses Zeichen zu achten, so Er uns eine Anregung zu Theil werden läßt, dieser Anregung uns nicht zu verschließen. Niemals aber paßt mehr das Wort: „Führe uns zurück zu Dir, so wollen wir zurückkehren“ als am heutigen Tage. Denn der heutige Tag, er ist selbst eine Predigt, eine gehaltvollere, eindringlichere Predigt, als das was Menschenzungen uns sagen können. Ihr Text ist das Menschenleben, ein reicher Text, ein nie ausgesprochener Text, der der Betrachtungen gar mancherlei zuläßt, zumeist aber trübe, wenn man in diesem Texte nicht denjenigen erkennt, der ihn gewebt hat, wenn man in ihm nicht auch ein Gotteswort ohne Worte erkennt. Da ist denn

1) Gesa 5, 21.

wichtig, daß wir gleichfalls sagen: **השיבנו ונשובה** „Führe uns, wir wollen folgen,“ rege uns an, wir bringen Empfänglichkeit entgegen. **דבר אתה עמנו ונשמעה** <sup>1)</sup> „Rede Du mit uns, unser Ohr ist offen, um zu hören.“

Die Alten haben Recht, wenn sie dem heutigen Tage unter seinen vielen Namen auch den Namen eines **יום הדין** eines Gerichtstages gaben. Nicht, wie Ihr vielleicht glauben könntet, daß ihnen die Wahrheit entging: **אדם נידון בכל יום** <sup>2)</sup> „Der Mensch steht täglich vor seinem Richter.“ Sie machen vielmehr umgekehrt darauf aufmerksam, daß es in der Schrift heiße: **ותפקדו לבקרים לרגעים** <sup>3)</sup> **תבחנו** „Du denkst sein an jedem Morgen, Du prüfest ihn in jedem Zeitraum wieder und wieder“. Aber der gerechte Richter und Geisteskundige unterscheidet das Menschenherz, das sich auf sich selbst nicht besinnt, weil gerade nichts da ist, was es wecket und was es aufrüttelt, von dem Menschenherzen, an dem auch das Bedeutsame bedeutungslos vorüberzieht, das geßiffentlich sich mit einer Mauer umgiebt, damit nicht durchdringe, was seine Härte erweichen könnte; das niemals will das Glas sein, in dem die Sonnenstrahlen des belebenden Wortes sich wie in einem Brennpunkt sammeln und zünden können. Da ist es denn wahr, daß ein solcher Tag für uns zum Gerichtstag wird, weil er enthüllt, ob das Tongeug und die Saiten unseres Herzens noch schwingen und tönen, sobald der Hauch Gottes darüber streicht, oder ob es verstimmt und verstummt ist, so daß es bei der Berührung entweder einen Mißton giebt oder überhaupt nicht mehr klingt. Die Ihr hier versammelt seid, m. A., im Hause des Herrn, Euer bloßes Kommen sagt ja schon stillschweigend zum Herrn: **השיבנו ונשובה** „Führe uns zu Dir zurück, so wollen wir zurückkehren!“ Denn wozu wäret Ihr sonst gekommen? Daß der Ruf des Herrn an Euch nicht wirkungslos und spurlos vorübergegangen, das ist ja schon das erste Zeugniß dafür, daß es Euch ernst ist mit dem Gebete: „Führe uns, wir wollen folgen!“ Aber, m. A., wenn auch das Gebet nur sagt, was unausgesprochen

<sup>1)</sup> II. B. M. 20, 19. — <sup>2)</sup> 16 a. — <sup>3)</sup> Hiob 7, 18.

in Eurem Herzen lebt, wenn auch der Satz zu den bekannten gehört, er sagt doch, näher betrachtet, noch viel mehr, er sagt vielleicht alles, was wir für den heutigen Tag bedürfen, damit er an uns werde zu dem Segen, zu dem er eigentlich bestimmt ist. Führen wir uns einmal vollständig vor, was wir beten, indem wir zum Herrn sagen: **השיבנו ה' אליך ונשובה חדש מינו** „Führe uns zurück zu Dir, o Gott, wir wollen zurückkehren, mache unsere Tage neu wie zu Anfange.“ Ihr werdet sehen, daß es ein Rahmen ist, der alle Herzenswünsche der edleren Menschen einschließt.

„Führe uns zu Dir zurück, o Gott, und wir wollen zurückkehren.“ Seht hier ein Gebet, m. A., das, ernst und mit ganzer Seele gesprochen, immer erhört wird. Unser Wandel, das ist das große Geheimniß, das ist die große Wahrheit der Religion, unser Wandel ist nicht allein Gottes Werk und ist nicht allein Menschenwerk, er ist das Produkt von zwei Kräften, Gott muß leiten und wir müssen wollen. Warum ich das ein Geheimniß nenne? Weil die Freiheit unseres Willens eines der göttlichen Wunder ist, das wir nur darum nicht anstaunen, weil wir daran gewöhnt sind. Fraget den schlichten Mann: Giebt es ein Gebiet, über welches Gott nicht Macht hat? Er wird die Frage für ein Gotteslästerung halten. Er wird sagen: **היד ה' תקצר** <sup>1)</sup> „Ist denn die Hand des Herrn zu kurz?“ Kann es Etwas geben, was dieser Hand des Allmächtigen nicht unterworfen ist? Und dennoch ist es vorhanden, dieses Gebiet, dennoch steht es da in seinem schauervollen Geheimniß, es ist das Gebiet des menschlichen Willens. Die Alten sprechen von diesem Geheimniß, als sei es leicht wie eine Feder, mit den Worten: **הכל בידי שמים חוץ מיראת שמים** <sup>2)</sup> „Alles steht in Gottes Hand, nur nicht ob der Mensch gottesfürchtig sein will oder nicht.“ Die Allmacht hat sich dadurch erst recht in ihrer Allmacht bewiesen, daß sie sich gewissermaßen zurückgezogen hat von einem Punkte, über den sie nicht Macht haben wollte. Sie wollte, daß der Mensch frei sei, daß

1) IV. B. M. 11, 23. — 2) Berach. 33b.

nichts ihn zwingt, so oder anders zu handeln. Wahrlich, wenn auf irgend etwas, so paßt auf diese Thatsache des menschlichen Willens und seiner inneren Freiheit das Wort des Psalmen-  
dichters: <sup>1)</sup>יְמֵה אָנוּשׁ כִּי תוֹכַרְנוּ וּבֶן אָדָם כִּי תִפְקְדֵנוּ וְתַחֲסֶרְהוּ מֵעַם מֵאֲלֹהִים „Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkst, der Erden-  
sohn, daß Du auf ihn achtest? Und dennoch hast Du ihm fast göttliche Würde verliehen!“ Denket Euch diese Thatsache weg, und es giebt keine Tugend und kein Vaster, kein Verdienst und keine Schuld, keine Pflicht und kein Recht, keine Ermahnung und keine Warnung, kein Lob und keinen Tadel. Denn wer wird die Sonne loben, daß sie wärmt, oder die Wolken tadeln, daß sie uns das Sonnenlicht entziehen? Unfrei sind sie, wie Alles, was wir im Himmel und auf Erden wahrnehmen, unfrei und beherrscht von dem eisernen Gesetze der Nothwendigkeit, bis auf uns, bis auf den Menschen, der folgen kann und auch nicht, der sich erhöhen kann und erniedrigen, der die Gedanken des Göttlichen in seinem Gehirn kann zittern lassen, aber auch mit dem vernunftlosen Thier wetteifern kann in Niedrigkeit und Gebundenheit des Sinnes.

M. A. Wenn Ihr jetzt das Gebet wiederholt: <sup>הַשִּׁיבוּ וְנִשׁוּבָה</sup> „Führe uns zurück und wir wollen zurückkehren,“ wird es da nicht reicher? Jedes andere Geschöpf, es kann nicht abirren von seinem Wege, es bleibt in derselben Gottesnähe und Gottesferne, in der es zu bleiben bestimmt ist. Nur der Mensch mit seiner Freiheit kann abirren von seiner Bestimmung und wieder zu ihr zurückkehren, kann alle Stufen der Gottesnähe und Gottesferne betreten, kann sich beseligen und elend machen, kann bis zum heiligen Verständniß und bis zum heiligen Genuß des Göttlichen in seiner eigenen Natur vordringen und wieder zurücksinken in die stumpfsinnige Gleichgültigkeit gegen alles Hohe und Wahre, nur der Mensch vermag nicht bloß, sondern hat es auch nöthig zu beten: <sup>הַשִּׁיבוּ ה' אֵלַי וְנִשׁוּבָה</sup> „Führe uns zurück, o Gott, aus der Entfremdung und dem Abfall zu Dir, zu einem Leben im Lichte und in der Wahrheit.“

<sup>1)</sup> Ps. 8, 5—6.

M. A. Und warum ich das ein Gebet genannt habe, das, wenn erst gebetet, seine Erhörung schon in sich trägt? Weil das bloße Verlangen nach höherer Erfassung des Daseins, das bloße sich Hinaussehnen aus der nüchternen Alltäglichkeit zu etwas Besserem, das bloße Lechzen nach Himmelskost, der Schrei des Menschenherzens nach Gott, selbst schon eine Gewähr und ein Zeugniß ist, daß unser Sinn noch offen ist für die Einwirkung des Heiligen und Reinen, selbst schon ein Bundeszeichen ist, das wie der farbige Bogen am Himmelsgewölbe ein Band ist, das von der Erde nach dem Himmel und von dem Himmel nach der Erde geht, selbst schon eine Offenbarung des Göttlichen ist mitten im Irdischen und Erdigen. Die Alten sagen: <sup>1)</sup> כִּבְּא לַטָּהַר מִמֵּיַיִן „Wer sich ansieht, sich zu läutern und zu reinigen, Gott kommt ihm entgegen und hilft ihm in seinem frommen Vorsatz.“ O Gegenwart, o stolzes Jahrhundert, das Du Ursache hättest, der freudigste und begeistertste Zeuge Gottes zu sein, weil es Dir gelungen ist, Wunder zu entdecken in Gottes Wunderwelt, die dem Auge der Früheren sich entzogen, Gesetze zu erkennen und in Deinen Dienst zu nehmen, die Deine Vorgänger nicht geahnt, in eine Tiefe der Weisheit zu blicken, die Dich mit Schauer und mit Lust zugleich erfüllt, warum bist Du eine Zeit der Haltlosigkeit und der wunderlichsten Gegensätze geworden? Warum bist Du eigentlich mit den meisten Deiner Söhne und Töchter weder fromm noch unfrohm, sondern bloß schwankend? Warum bist Du so geschickt in allen praktischen Fragen und warum weißt Du auf die praktischste aller Fragen: Wie soll ich leben, damit ich Seligkeit und inneres Genügen finde? Wie soll ich leben, damit ich auch in schwierigen und trüben Tagen das Vertrauen auf Gott nicht verliere? Wie soll ich leben, damit mein Leben nicht bloß einer leisen Spur im Sande, die bald zertreten ist, gleiche? Wie soll ich leben, damit die Achtung vor meiner Menschenwürde, vor meiner Bedeutung im Reiche Gottes, in mir selbst steige? warum weißt Du auf alle solche Fragen nur eine

<sup>1)</sup> Joma 38 b.

stammelnde Antwort, die nur schlecht verdeckt wird durch eine gewisse Steifheit und Zuversicht, welche die Fragen nicht löst, sondern abschneidet? Warum? Weil Du nicht mit voller Seele sagst: „Führe mich zu Dir, ich bin bereit zu folgen,“ weil Du Dich dem Endlichen und Zeitlichen verschrieben hast mit Deiner ganzen Seele, weil Du Erlösung suchtest, wo sie nicht zu finden. Sagt unsere Zeit zu Gott dem Herrn: „Führe mich, ich will folgen?“ Ach, das Umgekehrte ist wahr. | Es gab eine Zeit, wo frommer Wahn die Berührung mit der Wissenschaft scheute. Man meinte, das Wissen könnte dem Glauben schädlich werden, ohne zu bedenken, daß das Wissen gerade so in Gott mündet und aus Gott quillt, wie der Glaube an ihn und an sein heiliges Walten. Das ist vorüber. Aber ist nicht jetzt ein anderer unfrommer Wahn an seine Stelle getreten? Fürchten nicht Manche heutzutage ein Wissen, von dem ihnen die Gefahr droht, gläubig zu werden? Ja, es ist eine sonderbare aber wahre Thatsache, der Unglaube wie der Aberglaube, beide sind heutzutage ängstlich bis zum Possirlichen, beide haben ihr Verzeichniß verbotener Schriften, beide wollen bleiben, was sie sind, beide wollen nachwandeln und nicht angerufen werden. Wenn der Aberglaube fürchtet, es könnte ein Lichtschimmer die Nacht erleuchten, in der ihm am wohlsten ist, so fürchtet der Unglaube, es könnte ein ernstes religiöses Wort für seine schimmernden Theorien ein Tropfen Scheidewasser werden, der da nachweist, daß Manches wohl gleißet und glänzt, darum aber doch nicht lauterer Gold ist.

Ach, wir haben es so nöthig zu beten: השיבנו ונשובה „Führe uns, o Herr, wir wollen folgen!“ Welch' einen Ertrag würde für uns das neue Jahr bieten, wenn es uns nur über das Eine aufklärte, daß wie auf allen Gebieten so auch in der Religion wir vor allem wollen müssen, um Etwas zu erlangen. Wer die Wahrheit der Religion erkennen will, er muß nicht vorher alle Zugänge zu seinem Herzen verrammeln, sondern er muß es zu einem Organ machen, das fähig ist, den dargebotenen Inhalt in sich aufzunehmen, er muß in der Stimmung unseres Gebetes sein: „Bringe mich zu Dir, ich bin Dein gewärtig.“

Aber, m. A., unser Gebet enthält einen Zusatz, den nicht leicht Jemand ohne Bewegung beten kann, der aber dennoch wie ein vergeblicher, wie ein frommer Wunsch sich ausnimmt: **חדש ימינו כקדם** „Mache neu unsere Tage, wie sie einst waren.“ In wie vielen Herzen zuckt dieser Wunsch, wie vieler Menschen Augen wenden sich rückwärts nach einer Vergangenheit, die besser war, oder doch vielleicht aus der Ferne gesehen sich besser ausnimmt; wie Viele machen die Schriftworte zu den ihrigen: **1) מי יתנני כירחי קדם כימי אלוה ישמרני בהלו נרו עלי ראש** „O daß ich wäre wie in längst verflossenen Monden, wie zur Zeit, da die Hut Gottes mich schützte, da sein Licht über meinem Haupte strahlte!“

Nicht wahr, o Mensch, wenn Du fühlst, daß Deine Jugendfrische abnimmt, daß Dein Haar sich bleicht, daß Du Dich wandelst und wandelst bis zur letzten großen Wandlung, da steigt wohl in Dir auf das Gebet: „Mache neu unsere Tage, wie sie einst waren!“ Oder wenn es einsam um Dich geworden ist, wenn Du an liebe und freundliche Gestalten Dich erinnerst, die Deinem Leben Reiz und Duft und Würze verliehen und die nur noch als Bilder und Erinnerungen zu Deinem jetzigen Leben gehören, da möchtest Du wohl, daß sich wiederhole, was einst Dich beseligt hat, daß es sich erneure und neu werde, damit es auch jetzt Dein Leben schmücke? Oder gar, wenn durch eigne Schuld, durch Mißbrauch der Dir von Gott verliehenen Freiheit, die Ruhe Deines Inneren gestört ist, wenn sich Dir aufdrängt der schmerzlichschte aller Vergleiche, der Vergleich zwischen der ursprünglichen Reinheit und Unbeflecktheit Deines Wesens und Deinem jetzigen Bewußtsein, das Dich anklagt, hat da Dein Herz ein glühenderes Verlangen als den Wunsch: **חדש ימינו כקדם** O, daß meine Tage neu würden, daß sie wieder leuchten in ursprünglicher Reinheit! Wohl wahr, m. A., in diesem Sinn scheint der Wunsch nach Wiederherstellung des Vergangenen ein vergeblicher, ein unnützer, in diesem Sinn scheint das Wort der Alten zutreffend: **2) הצועק** „Wenn Einer betet, daß Geschehenes

1) Hiob 29, 2—3. — 2) Ber. IX. 1.

ungeschehen werde, so verrichtet er ein unnützes Gebet.“ Und dennoch hat das Gebet einen Sinn, dennoch können wir selbst beitragen, daß es in seinem tiefsten und edelsten Sinne Erhörung finde, dennoch ist der heutige Tag so recht eigentlich dazu da, damit sich ereigne die Erneuerung, um die wir bitten. „Mache neu unsere Tage, daß sie seien wie ehemals.“ Nicht die entronnene Leibeskraft kehrt Dir wieder durch das Gebet, nicht siehst Du wieder auf Erden, die einmal von der Erde gegangen, nicht kannst Du auslöschten, was einmal eingegraben steht mit diamantnem Griffel auf der Tafel Deines Herzens, daß Dein Herz ein unbeschriebenes Blatt würde. Aber wiederkehren kann Dir der kindlich fromme, der jugendlich-frische Sinn, der Dich empfänglich macht für das Höhere. Wieder erscheinen kann Dir Dein Menschenbild, wie es eigentlich vom Schöpfer gezeichnet und geplant ward, ehe Du es noch durch falsche Züge entstellst hattest. Ein Geistesfrühling kann Dir blühen, in welchem Lebensalter Du auch stehst. Die Gesinnung, die der Begeisterung nicht fähig ist und des religiösen Aufschwunges, sie ist eine greisenhafte trotz körperlicher Jugend. Die Gesinnung, die sich freut am ewig Wahren und Guten, sie ist eine jugendliche trotz körperlicher Abnahme. Ein solcher Tag, der die Kraft hätte, Dich zu erneuern, wenn Du nur selbst diesem Tag zu Hilfe kommen wolltest, ist der heutige. Er mahnt Dich an Schwäche, an Hinfälligkeit, an Vergänglichkeit, er rollt ein ganzes Stück Deines Lebens zusammen und zeigt es Dir als abgethan, als vollbracht. Aber er mahnt Dich daran nicht, damit Du trauernd sitzest auf den Trümmern Deiner Vergangenheit, damit Du grämlich Deine Verluste überschlagest und vorahnend noch größere für die Zukunft fürchtest. Wer hätte auch des Gewinn, wenn die allerdings ernste Mahnung des Neujahrsfestes Dich bloß traurig machte? Aber ein Gewinn wäre es, wenn Du Dir sagtest: daß das hinfällig ist, was ich bis jetzt auf das Höchste geschätzt habe, die Befriedigung einer Begierde, die Erreichung eines Gewinnes, die Geltung einer Neußerlichkeit an mir, das habe ich sattfam erfahren. So will ich mich denn lehnen an ein Starkes, an Etwas, was in sich selbst ewig und unvergänglich, an Etwas,

was mich glauben läßt an die Zukunft des Menschengeschlechtes und an die Zukunft des einzelnen Menschen, an den höheren Sinn des Erdenbestehens und an die Bedeutung des Guten und Rechten auf Erden, an Etwas, was mich verhindert, in meinen heiligsten und höchsten Regungen nicht bloß das Zucken eines Muskels und die Bewegung eines Nerven, sondern eine Bewegung des Göttlichen zu erkennen. Gott hat genug für Dich gethan, o Mensch, o Israelit, daß Du ihn erkennst. Wahrlich, Du mußt viel künstliche und krumme Berechnungen machen, um ihn zu erkennen, Du mußt viel Geist aufwenden, um Dich arm zu machen an Spuren des göttlichen Waltens, es wird Dir nicht leicht, Deine Seele, die aus dem Ewigen stammt, stumm zu machen und genügsam, daß sie nur die Pflugschaar zieht, mit der Du den Erdboden bearbeitest. Laß Deine Seele frei und sie wird sich erneuern, sie wird mit Jugendfrische ihres Schöpfers sich erinnern und ihm jauchzen ob des schönen Vorges, das ihr beschieden, ob ihrer Fähigkeit, Schöpfer und Schöpfung zu erkennen, Hohes zu begreifen und zu empfinden und noch Höheres zu ahnen; irdischen Wandel und Wechsel mit Geistesblick zu überschauen und sich über ihn zu erheben durch die Erkenntniß dessen, der nicht wandelt und wechselt. Laß Deine Seele frei und mit stolzem Gefieder sich erheben bis in jene Regionen, wo die Erdenstürme schweigen, wo alle scheinbaren Dissonanzen und Ungehörigkeiten sich ausgleichen, wo Alles Harmonie, Zweck, Ineinandergreifen, wunderbares Zusammenstimmen und Zusammenpassen athmet und Du wirst Dein Gebet erfüllt sehen: **השיבנו ה' אליך ונשובה** „Führe uns zurück zu Dir und wir wollen zurückkehren, mache unsere Tage neu“, daß sie erscheinen in ihrer ursprünglichen Bedeutung. Amen.